

# Martins Mantel





Viele Jahre hatte Martins Vater dem Kaiser von Rom gedient. Er war Soldat gewesen und wollte, dass auch sein Sohn ein Soldat wurde. Deshalb trat Martin in das Heer des Kaisers ein. Dem Herrscher gefiel der junge Mann. Er machte ihn zum Offizier, der den anderen Soldaten Befehle geben durfte. Martin führte jetzt die Reiter des Kaisers. Wie jeder Offizier hatte er einen Knecht. Dieser musste ihm die Schuhe putzen und die Kleider waschen.

Eines Morgens sah Martin seinen Knecht an. „Heute möchte ich deine Schuhe putzen, heute wasche ich deine Kleider“, sagte er plötzlich.  
Darüber staunte der Knecht. Die anderen Offiziere aber schüttelten den Kopf.  
„Wohin führt es, wenn der Herr den Knecht bedient?“, ärgerten sie sich.





Bald danach rief der Kaiser Martin zu sich. Obwohl der Herrscher so mächtig war, hatte er Angst. „Fremde Völker bedrohen mein Reich“, sagte er.

„Ich will, dass du mit deinen Reitern nach Gallien aufbrichst.

Dort sollt ihr die Grenzen bewachen.“

Der Weg nach Gallien war weit. Sie mussten über hohe Berge und durch dunkle Wälder ziehen. Schließlich trafen sie in der Stadt Amiens ein. Die Römer hatten sie mit Mauern versehen. Auf den Wachtürmen schauten Soldaten in das Land hinaus.



Als Martin durch das Stadttor ritt, erschrak er. Überall am Straßenrand hockten Bettler. Sogar kleine Kinder streckten Martin ihre leeren Hände entgegen. Da beugte er sich hinunter und schenkte ihnen die Münzen, die er bei sich trug.



Viele Menschen waren nach Amiens geflohen, denn es gab immer wieder Überfälle an den Grenzen des Reichs. Ihre Not wurde noch größer, als der Winter hereinbrach. Ein schneidend kalter Wind fuhr durch die Gassen der Stadt. Aus dem grauen Himmel fiel der Schnee.  
Wer jetzt nicht vorgesorgt hatte, blieb hungrig.



Martin sah die Armen, die in den Hauswinkeln kauerten. Er wollte an ihnen vorbeireiten, aber er konnte es nicht. „Kommt und esst mit mir“, lud er sie ein. An diesem Abend versammelten sich die Bettler der Stadt um seinen Tisch. Martin bediente sie. Er freute sich, als sie satt wurden und lachte und sang mit ihnen.



Auch im Winter musste Martin das Land an der Grenze bewachen. Wie jeden Tag war er wieder unterwegs mit seinen Soldaten. Das Eis unter den Pferdehufen klirrte. Wenn sich die Männer etwas zuriefen, gefror ihr Atem. Martin wickelte sich enger in seinen Umhang. Dankbar spürte er die Wärme des Mantels. Als es dämmerte, kehrten sie um.





Schon von weitem sah Martin das Stadttor. Auch sein Pferd schien den Stall zu wittern und trabte schneller.  
In der Wachstube brannte Licht. Die Soldaten grüßten Martin, dann gingen sie zum Tor, um es für ihn zu öffnen.



Plötzlich scheute sein Pferd. Es wieherte laut und stieg einmal, zweimal hoch.



Ein Bettler war aus einer Nische in der Mauer gekrochen. Bittend streckte er die Arme nach dem Reiter aus.  
Nur mit Mühe gelang es Martin, das Pferd wieder zu beruhigen.  
Erst jetzt merkte er, dass der Bettler fast nackt war und am ganzen Körper zitterte.  
„Hilf mir“, flüsterte der arme Mann, „sonst erfriere ich.“



Da überlegte Martin nicht lange. Er löste die Klammer, die seinen Umhang zusammenhielt, und streifte ihn ab.

Danach zog er das Schwert.

Der Bettler erschrak. Am liebsten wäre er davongelaufen. Doch dann sah er staunend, dass Martin den roten Umhang in zwei Teile zerschnitt.



Einen Teil gab er dem Armen, der sein Glück nicht fassen konnte. „Wie gern würde ich dir meinen ganzen Mantel schenken“, sagte Martin. „Aber ich habe keinen anderen. Nun muss er für uns beide reichen.“



Die Reiter, die Martin begleitet hatten, waren hinter ihm stehen geblieben. Schweigend sahen sie zu, wie der Offizier seinen Mantel teilte. Warum kümmerte er sich um diesen Bettler?

Nein, sie verstanden ihn nicht.



Auch die Wachen am Tor verstanden ihn nicht.  
„Dieser Mann ist ein Narr“, tuschelten sie miteinander. „Jeden Tag erfrieren Menschen in den Straßen von Amiens. Wenn Martin so weitermacht, wird er selbst zum Bettler.“  
Aber Martin tat, als hätte er nichts gehört.



Daheim führte Martin sein Pferd in den Stall. Er striegelte es und setzte ihm Hafer vor. Dann sank er müde auf sein Lager und schlief ein.





Plötzlich wurde er hellwach. Vielleicht träumte er auch nur, dass er hellwach wurde!  
Ein Licht strahlte, nie zuvor hatte Martin so einen Glanz gesehen. Mitten in diesem Glanz stand der Bettler, mit dem Martin seinen Mantel geteilt hatte.  
Oder war es jemand anders?  
Vielleicht sogar Jesus, von dem er schon so viel gehört hatte?



Als Martin am Morgen aufwachte, fühlte er sich leicht und glücklich. Sein nächtlicher Traum fiel ihm wieder ein. Wer war dieser Mann in dem hellen Licht gewesen?



Martin zog sich an und ging durch die Stadt. Im Armenviertel stand die Kirche der Christen. Er hatte sie gesucht, jetzt trat er ein. Auf dem Altar lag die Bibel, das Buch der Christen.  
„Schlag es bitte für mich auf“, sagte Martin zu dem Priester. Als er in das geöffnete Buch blickte, erschrak er. Dann las er laut: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40) Jesus hatte das gesagt.



Als Martin heimkehrte von der Kirche, schien die Sonne am Himmel. Mitten im Winter wurde es warm. Doch nur für kurze Zeit, danach schneite es wieder.



Das ist der verrückte Offizier“, sagten die Bewohner von Amiens und zeigten mit dem Finger auf ihn. „Er hat nur noch einen halben Mantel. Die andere Hälfte trägt jetzt ein Bettler“. Und sie lachten über ihn. Aber Martin kümmerte sich nicht darum. Von nun an ging er immer häufiger zu den Christen und ließ sich schließlich taufen.



Bald darauf verließ Martin das Heer des Kaisers. „Wer Christ ist, darf keinen Menschen töten“, sagte er und gab sein Schwert zurück. Auch die glänzende Rüstung brauchte er jetzt nicht mehr. Stattdessen trug er einen einfachen Kittel und Sandalen an den Füßen.



So zog er durch das Land. Er erzählte den Menschen von Gott. Viele seiner Zuhörer folgten ihm. Martin nannte sie Brüder. Am Ufer eines Flusses bewohnten sie die Höhlen im Fels. Dort beteten die Brüder und teilten alles miteinander, was sie besaßen.



Zu dieser Zeit starb der Bischof von Tours. Die Christen der Stadt kamen zusammen, um einen Nachfolger zu wählen. „Wir wollen keinen mächtigen, großen Herrn. Martin soll unser Bischof sein“, riefen sie. Rasch wurden Boten zu den Höhlen am Fluss gesandt. Aber Martin hatte sich versteckt. Überall suchten die Boten nach ihm. Die Sonne ging schon unter und sie mussten die Laternen anzünden. Da hörten sie ein aufgeregtes Schnattern, das aus einem Verschlag drang. Als sie die Tür öffneten, liefen Gänse Flügel schlagend und zischend ins Freie. Auf dem Stroh in einer Ecke des Verschlages kauerte Martin. „Kommt mit uns“, baten die Christen aus Tours. „Du hilfst den Armen und du bist bescheiden. Deshalb haben wir dich zum Bischof gewählt.“